

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 23

Artikel: Zweihundert Jahre Kuckucksuhr : kulturgeschichtliche Hintergründe
Autor: Heisch, Peter / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

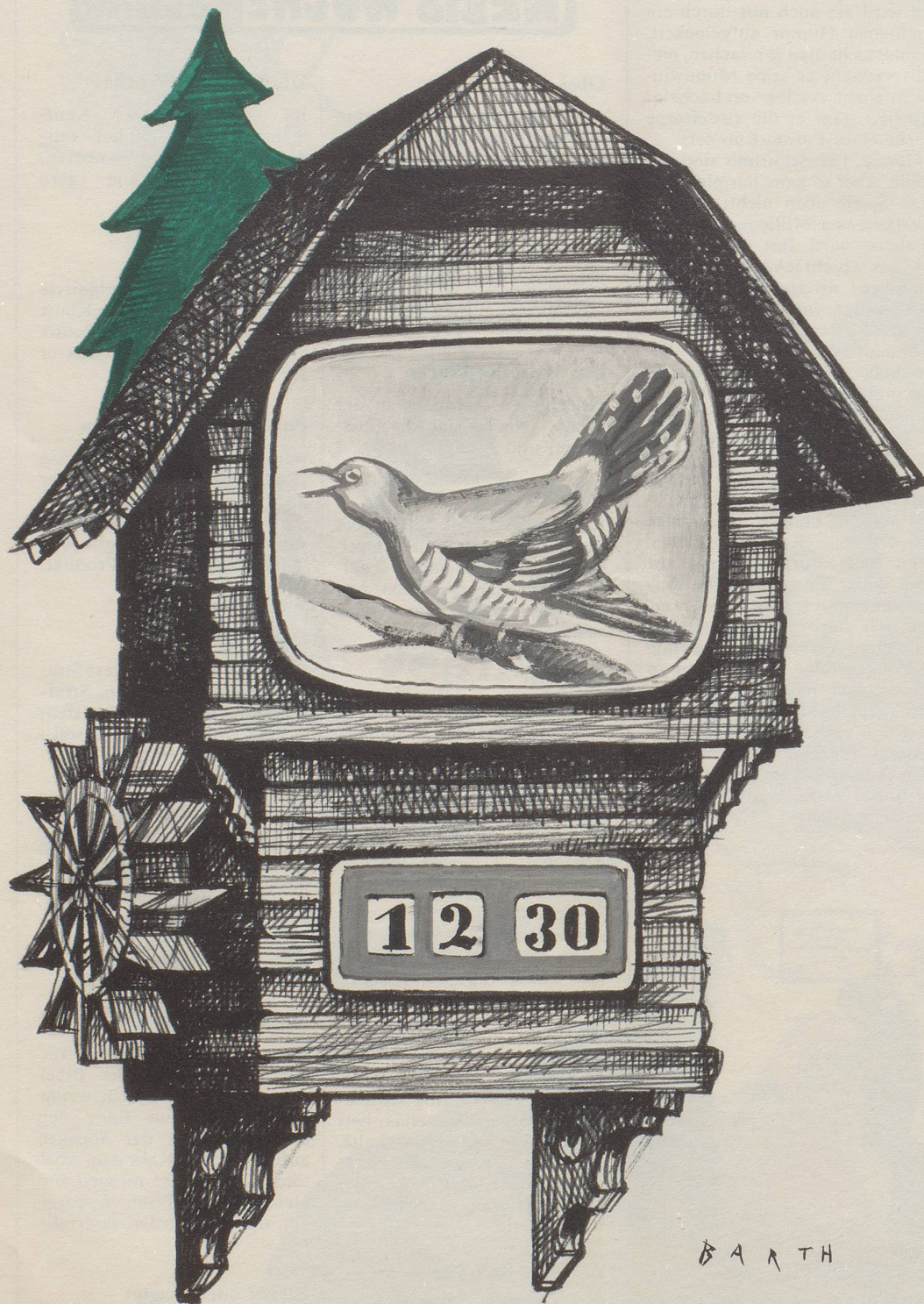
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZWEIHUNDERT JAHRE KUCKUCK

Kulturgeschichtliche Hintergründe –
neu durchleuchtet von Peter Heisch



Am 31. Mai 1977 jährt sich zum zweihundertsten Male der Tag, an dem die Schwarzwälder Kuckucksuhr erfunden wurde. Gewiss, die Kulturgeschichte der Menschheit mag wichtigere Daten kennen, denen die Historiker ihr besonderes Augenmerk widmen, wie die Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, den Prager Fenstersturz, das Stanser Verkommnis oder der Abschluss der Römer Verträge. Aber es lässt sich nun einmal nicht leugnen, dass die Kuckucksuhr für einen Grossteil der Weltbevölkerung ein unentbehrlicher Zier- und Gebrauchsgegenstand geworden ist, weshalb die Erfindung gerade dieses Zeitmessers im Leben vieler Zeitgenossen ein einschneidendes Ereignis bedeutet. Wohl dem also, der von liebenswürdigen Freunden eine Kuckucksuhr geschenkt bekommen hat; er ist gleichsam zeitlos mit Natur und Gönner verbunden, indem ihm der Kuckuck stündlich den Namen des Gebers, eingebettet in eine Prise imaginären Tannenduftes, immer wieder freundlich in Erinnerung bringt. Eine charmante Art, sich im Fluss der Zeit den Vogel zeigen zu lassen.

Die Geschichte davon, wie es zur Konstruktion der ersten Kuckucksuhr kam, verliert sich weniger im Dunkel finsterner Wälder als mancher annehmen möchte. Sie ist uns vor allem erhalten geblieben in den Lebenserinnerungen des Johann Baptist Diemringer aus Schwefeldobel bei Furtwangen, der in seinem Buch «Warhaffter Bericht von Erfinder des perümt Cuckuck-Uhrwerk – auch Guckers-Zytli genannt – sambt etlichen lustigen Begebenheit» (Strassburg, 1788) schreibt, dass er zu Petronella (31. Mai) wieder einmal eine Reihe von fertig bemalten Holzuhren zum Trocknen auf die Bank vor dem Hause an die wärmende Sonne gestellt habe. Da es sich um die letzten Stücke seiner Bastelarbeit handelte, mit der er sich an langen Winterabenden die Zeit vertrieb, hatte er sich dafür etwas ganz Besonderes ausgedacht. (Nebenbei bemerkt: Nur in Gegenden, in denen man noch über genügend Zeit verfügte, konnte man überhaupt auf den Gedanken kommen, Zeitmesser herzustellen, die, erst einmal unter falschen Händen in Gang gebracht, sich in ihr Gegenteil verkehren und zur Hast und Eile antreiben.)

B A R T H

Unter den Uhren, die Johann Baptist Diemringer auf der Bank vor dem Hause stehen hatte, befand sich auch ein Modell, das insofern etwas aus der Reihe tanzte, als es über dem Zifferblatt eine Ausparung aufwies. Dahinein wollte er später zwei geschnitzte Cherubine stellen, welche bei jeder vollen Stunde ein bronzenes Glöckchen anschlagen sollten. Als jedoch der Schwefeldobelbauer am späten Nachmittag wieder nach seinen Uhren sah, war er nicht schlecht erstaunt, dass sich in jenem Loch ein fetter junger Kuckuck verfangen hatte, der zwar wild mit den Flügeln um sich schlug, aber weder vor noch zurück konnte. Offenbar war der lustige Vogel, von dem man ja weiss, dass er bekanntlich seine Eier in fremde Nester zu legen pflegt, auf das bunte Blumendekor des Uhrenschilds hereingefallen in der irri- gen Meinung, er könne hier un- besorgt seine Brutgeschäfte ver- richten lassen.

Dem zunächst verduztten Schwefeldobelbauer gefiel der Anblick, seine Uhr plötzlich mit einem lebenden Vogel ausgestattet zu sehen, nicht übel. Fürs erste montierte er rasch ein Futter- sowie ein Trinknäpfchen ans Uhr- gehäuse, woraus sich der er- schöpfte Vogel bedienen konnte. Dann begann der Uhrenbauer in aller Ruhe zu überlegen. Die Neugier lockte und lockte – und

schliesslich überwand sie alle Be- denken. Sorgfältig brachte Diem- ringer einen Mechanismus an, bei dem eine alle sechzig Minuten vorschnellende Feder in klei- neren oder grösseren Intervallen so lange den Schwanz des gefange- nen Vogels festhielt, bis dieser die jeweils erforderliche Stun- denzahl ausgerufen hatte. Auf diese ebenso einfache wie verblüffende Weise wurde Johann Baptist Diemringer zum Kuckucksuhr- heber.

Selbstverständlich konnte der Schwefeldobelbauer den Erfolg nicht lange für sich behalten. Freunde und Bekannte erfuhren davon und rannten ihm den Hof ein, um das Wunderwerk mit dem Kuckuck zu bestaunen. Jeder wollte eine dieser originellen Kuckucksuhren besitzen. Andere Uhrenschneider, von Diemringers Erfolg angespornt, ahmten ihn nach. Bestellungen von Fürsten- höfen in Oesterreich, Flandern und Böhmen, ja sogar vom Zar in Russland trafen ein. Bald wusste der gesamte Hochschwarzwald vor Aufträgen nicht mehr aus noch ein.

Allerdings litten, wie man sich denken kann, unter solchen Auswüchsen einer Frühform der uhrenindustriellen Tierhaltung die Bestände an freilebenden Kuckucken recht erheblich, so dass

man bereits zu Beginn der acht- ziger Jahre des 18. Jahrhunderts im mittleren Schwarzwald kaum mehr einen einzigen Kuckuck rufen hören konnte. Um ihn vor der völligen Ausrottung zu be- wahren, sah sich daher das Fürst- lich-Fürstenbergische Kammer- gericht gezwungen, den Kuckuck durch die Herausgabe einer Ver- ordnung zu schützen, welche im Wortlaut besagte, es sei verboten, «bey Straffe von dreissig Täg Kerker einem Cugkuck oder Gauch nachzustellen, umb ihne darnach ins Uhrsgehaiss zu sper- ren».

Das wirkte. Doch die Schwarz- wälder Uhrenbauern waren nicht willens, deshalb schon klein bei- zugeben und auf das Herstellen von Kuckucksuhren zu verzich- ten. Mit unendlicher Geduld und sprichwörtlicher Starrköpfigkeit stemmten sie sich hinter den neuen Erwerbszweig, ständig dar- auf bedacht, an ihren Uhren etwas zu verbessern. Es dauerte auch nicht lange, da brachte ein findiger Kopf über dem Ziffer- blatt ein Türchen an, aus dem zu jeder Stunde anstelle eines bis dahin üblichen lebendigen Vogels ein aus Holz geschnittener Kuk- kuck herauschnellte und seinen kecken Ruf erschallen liess.

Das verhalf der Kuckucksuhr vollends zum Durchbruch. In die- ser Form, wie wir sie heute noch kennen, trat sie ihren unaufhalt- samen Siegeszug rund um die

Welt an: als pünktlicher Bot- schafter des lieblichen Schwarz- walds, als verlässlicher Kunder der enteilenden Zeit – kurz: ein Teufelsding, das man, zur Unzeit von seinem Wäldler-Memento- mori erschreckt, manchmal am liebsten zum Kuckuck wünschen möchte.

Fast scheint es, als ob im Zuge der stürmischen elektronischen Entwicklung auf dem Uhren- markt auch für die Kuckucksuhr bald das letzte Stündlein geschla- gen habe. Es könnte allerdings auch sein, dass sie im Zeichen nostalgischer Herz- und Hirn- erweichungen erst recht wieder vermehrte Nachfrage erfährt. Doch wie es auch kommen mag, die umsichtigen Schwarzwälder Kuckucksuhrenhersteller sind je- denfalls bestens auf den Tag X vorbereitet. Namentlich für den Export nach Amerika soll, wie man hört, bereits ein Modell mit Digitalanzeige und Kuckucksruf (inkl. Mühlengelklapper) ab Ton- band entwickelt worden sein, das zusätzlich an bestimmten, vor- programmierten Tagen bei jeder geraden Stundenzahl ein kräfti- ges «Happy birthday» erklingen lässt.

Die Kuckucksuhr, dessen sind wir gewiss, wird also überleben und unbeirrt ihren Weg ins dritte Jahrhundert ihres Bestehens fort- setzen.

Golden Gate – die Lieblingstabake vieler Raucher

**Kenner rühmen
Qualität, Mischung
und Aroma**

Alle Packungen vakuumverpackt

Alle netto 40 g,
Fr. 2.40



Sie erhalten auf Verlangen
Gratismuster vom Hersteller
A. Eichenberger Tobacco Co.
5712 Beinwil am See

Granulated-gekörnt,
typisch amerikanische
Mischung, mild und
aromatisch

Milde
SCOTTISH Mixture,
Mittelschnitt, exclusiv

im Cavendish-Verfahren
hergestellt, zungenmild,
leicht aromatisiert